



Britta Kanachers »Chance Islam?!« und »Christliche und Muslimische Identitäten«

LIT-Verlag, Münster, 2003, 232 Seiten

Michael A. Schmiedel



Electronic version

URL: <http://journals.openedition.org/zjr/851>

DOI: 10.4000/zjr.851

ISSN: 1862-5886

Publisher

Deutsche Vereinigung für Religionswissenschaft

Electronic reference

Michael A. Schmiedel, « *Britta Kanachers »Chance Islam?!« und »Christliche und Muslimische Identitäten«* », *Zeitschrift für junge Religionswissenschaft* [Online], 2 | 2007, Online erschienen am: 31 Dezember 2007, abgerufen am 25 September 2020. URL : <http://journals.openedition.org/zjr/851> ; DOI : <https://doi.org/10.4000/zjr.851>

This text was automatically generated on 25 septembre 2020.



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung - Nicht-kommerziell - Keine Bearbeitung 3.0 Deutschland Lizenz.

Britta Kanachers »Chance Islam?!« und »Christliche und Muslimische Identitäten«

LIT-Verlag, Münster, 2003, 232 Seiten

Michael A. Schmiedel

REFERENCES

Britta Kanacher. 2003. *Christliche und muslimische Identität. Anstöße für eine neue Verständigung*. Münster: LIT-Verlag. 232 Seiten, 17,90€. ISBN: 3-8258-7094-4

AUTHOR'S NOTE

Erstveröffentlichung im Interreligiösen Rundbrief für Köln / Bonn und Umgebung Nr. 121, 8.6.2006.

- 1 Das vorliegende Buch basiert auf der soziologischen Doktorarbeit der Autorin über religiöse Sozialisation und Individualisierung. Es ist also keineswegs eine theologische Arbeit, die in irgendeiner Form eine metaphysisch begründete normative Vorstellung von dem unterbreitet, was christliche und was muslimische Identität sein soll. Es geht im Grund überhaupt nur zweitrangig um Christen und Muslime oder um das Christentum und den Islam, sondern es geht in erster Linie um Menschen, die in unterschiedlichen kulturellen Settings sozialisiert wurden oder anders ausgedrückt, die in verschiedenen Kulturen aufgewachsen sind, und nun aber miteinander oder nebeneinander in unserer bundesdeutschen Gesellschaft leben. Wie schon in meiner Rezension ihres Buches »Chance Islam«, welches auf diesem hier aufbaut, dargelegt, sieht Kanacher in Bezug auf die Vorstellung, was die Identität eines Menschen ausmacht, den Hauptunterschied zwischen den Kulturen, aus denen die meisten Muslime der Erde stammen und den Kulturen Europas darin, dass erstere eine

kollektive, letztere eine individuelle Identität postulieren oder vielmehr konstruieren. Das Ichbewusstsein eines Menschen sieht sie als gesellschaftliches Konstrukt, das der einzelne Mensch durch Internalisierung von der Gesellschaft, in der er aufwächst und seine primäre Sozialisation durchmacht, übernimmt. Kollektive Identität bestimmt den Menschen in erster Linie als Teil einer Gemeinschaft und erst in zweiter Linie als Individuum, individuelle Identität umgekehrt in erster Linie als Individuum, das dann zu der Gemeinschaft, der es angehört, in ein dialektisches Verhältnis tritt. Das heißt, Mensch und Gemeinschaft begreifen sich als zwei Gegenüber, und nicht, wie bei der kollektiven Identität, die Gemeinschaft als dem Individuum übergeordnet und es einverleibend.

- 2 Kanacher beschreibt kulturgeschichtliche Entwicklungen, die zu diesen unterschiedlichen Identitätskonstruktionen geführt haben, wobei sie durchaus einen nicht unerheblichen Einfluss der unterschiedlichen theologischen Modelle vom Verhältnis zwischen Mensch und Gott im Islam und im Christentum ausmacht. Besonders wichtig sei dabei, dass Gott in der christlichen Offenbarungslehre in Christus Mensch geworden sei und dieser zwischen zwei Welten unterschieden habe, nämlich der Gottes und der des Kaisers. Daraus habe sich die spätere Unterscheidung zwischen Religion und Politik vorbereitet. Das christlich sozialisierte Individuum sieht Kanacher sowohl Gott, als auch der Gesellschaft gegenüber als außenstehend an. Besonders wichtig bei der islamischen Offenbarungslehre sei, dass Gott seinen Willen der Gemeinschaft offenbart habe, die als ganze nur die Wahl habe, sich Gottes Willen unterzuordnen oder im Chaos unterzugehen. Im Christentum stehe also der einzelne Mensch in einem Wechselverhältnis von kirchlicher, politischer und seiner individuellen Orientierung, während er im Islam ein unablösbarer Teil einer Einheit aus religiöser, sozialer und ethnischer Identität sei. Das im Christentum vorherrschende Identitätsverständnis sei offen, das im Islam vorherrschende geschlossen.
- 3 In der Moderne kommt laut Kanacher noch ein zusätzliches weltanschauliches Modell hinzu. Denn während das Christentum für viele Europäer an Kontingenzbewältigungsautorität nachgelassen habe, also an der Fähigkeit, dem Menschen angesichts der unverrückbaren Wirklichkeiten des Lebens und Sterbens Orientierung und Halt zu geben, sei die Moderne selbst mit ihrem Glauben an einen unendlichen Fortschritt an seine Stelle getreten, und das, ohne dass die Menschen es bemerkt hätten. Kanacher nennt dies die »quasi religiöse Idee«, also eine Weltanschauung, deren Anhänger sie nicht als Religion verstehen, die aber dennoch religiöse Funktionen, eben vor allem die der Kontingenzbewältigung, übernimmt. Durch die Krise der Moderne in Folge von Umweltkatastrophen, deutlichen Anzeichen eines Endes des wirtschaftlichen Wachstums und wissenschaftlichen Fortschrittes und vor allem in Folge des Gefühls, entgegen dem modernen Autonomieglauben als Einzelner dem hilflos ausgesetzt zu sein, komme aber auch diese quasi religiöse Idee in eine Krise.
- 4 Während nun im europäisch-christlichen Kontext sozialisierte Menschen mit den Anforderungen der Moderne und auch mit ihrer Krise einigermaßen zurecht kämen, hätten Menschen, die in einem asiatisch- oder afrikanisch-muslimischen Setting aufgewachsen sind, damit sehr große Probleme. Und die Muslime der zweiten und dritten Generation in Deutschland, die beiden Identitätsverständnissen gleichermaßen ausgesetzt seien, sähen sich einer vierfachen Möglichkeit, mit der deutschen, individualistischen Gesellschaft umzugehen, konfrontiert: Assimilation unter Aufgabe

ihrer Herkunftsidentität, Integration als Pflege beider Identitäten, Separation mit einer kämpferischen Haltung für die Herkunfts- und gegen die deutsche Identität, und Marginalisation als Rückzug in einen privaten Bereich. Normativ macht Kanacher deutlich, dass Integration die beste Lösung wäre, und sieht eine große Gefahr in der Separation, die in einen religiösen Fundamentalismus führe und auch in der Assimilation, die oft einen säkularen Fundamentalismus erzeuge.

- 5 Kanacher scheint einerseits einen unüberwindlichen Graben zwischen zwei grundverschiedenen Identitätsmodellen zu ziehen, sieht Möglichkeiten der Überbrückung aber im interkulturellen Lernen, das aber von den Betroffenen nicht wenig abverlange.
- 6 Ich kann dieses Buch guten Gewissens jedem und jeder empfehlen, der oder die sich tiefergehende Gedanken über die Ursachen oft doch so verschiedener Wertvorstellungen zwischen Christen und Säkularen einer- und Muslimen andererseits macht. Gleichwohl ist es meines Erachtens nicht in erster Linie ein christlich-muslimisches Problem, sondern viel mehr eines zwischen Moderne und Tradition. Wenn sich unser heutiges individualistisches Identitätsverständnis auch auf christliche und auch antik-griechische Wurzeln zurück verfolgen lässt, so ist es doch in der Härte, wie wir es heute haben, ein Produkt der letzten Jahrzehnte. Und auch wir haben unsere Probleme damit. Eigenverantwortung und Selbstbestimmung sind nicht selten einer flexiblen Verfügbarkeit für wirtschaftliche Belange gewichen. Kanacher beschreibt auch die kultur- pädagogischen Stufen von Traditions-, Innen- und Außengelenktheit, wobei die Türkei auf der Schwelle zwischen den ersten beiden Stufen und Westeuropa auf der dritten Stufe stehe. Außengelenktheit bedeutet aber auch - und darauf geht Kanacher meines Erachtens zu wenig ein - gewissermaßen einen Rückschritt in der Autonomie, die die Innengelenktheit noch bietet. Wo bleibt meine Selbstbestimmung, wenn ich mich immer nur äußeren Zwängen anpassen muss, die andere mir aufdrücken?
- 7 Sprachlich hat das an und für sich sehr gut zu lesende Buch einige Mängel, denn immer wieder gibt es Grammatikfehler. Zum Beispiel steht oft ein Nominativ, wo es ein Genitiv sein sollte. Zum Deutschlernen für Menschen mit Migrationshintergrund ist es demzufolge nicht so gut geeignet. Aber dazu ist es ja auch nicht gedacht.